

Vorwort

Als im August 1914 die deutschen Truppen planmäßig mobilgemacht und im Takt einer minutiösen Aufmarschplanung auf lange vorbereiteten Marschstrecken an die Front verschoben wurden, war auch die Frage, wie das Deutsche Kaiserreich diesen Krieg zu führen beabsichtigte, formal seit Langem bedacht und geregelt. Bereits in der Bundesverfassung vom 1. Januar 1871 war der preußische König als »Bundesfeldherr« vorgesehen worden und die Reichsverfassung vom 16. April 1871 hatte schließlich festgelegt, dass »die gesamte Landmacht des Reichs [...] ein einheitliches Heer bilden« und im Kriegsfall »unter dem Befehl des Kaisers« stehen sollte. Der Kaiser wurde damit bei Ausbruch des Krieges de facto Oberbefehlshaber über alle deutschen Streitkräfte. Wilhelm II. wollte diesen Krieg nicht aus der fernen Hauptstadt Berlin, sondern »im Felde« aus einer mobilen Leitungsinstanz heraus führen. Diese Vorgehensweise entsprach seinem monarchischen Selbstverständnis sowie dem Vorbild seines Großvaters im Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871.

Mit Kabinettsorder vom 3. August 1914 mobilgemacht, wechselte das Große Hauptquartier der Kriegführung des Kaiserreichs mehrfach seinen Sitz und folgte, mit gebührendem Sicherheitsabstand, dem vorrückenden Frontverlauf nach Westen. Alle wesentlichen militärischen und für den Kriegsverlauf entscheidenden politischen Entscheidungen des Kaiserreichs sollten in den folgenden vier Kriegsjahren hier fallen, obwohl es weder eine eigentliche Behörde noch eine Einrichtung mit Verfassungsrang war. Dennoch entwickelte sich das Große Hauptquartier mit Kriegsbeginn zum wichtigsten Versammlungsort von Vertretern der höchsten militärischen und politischen Entscheidungsorgane des Deutschen Kaiserreichs und behauptete diese Stellung bis Kriegsende.

In der vorliegenden Untersuchung legt Gerhard Groß Aufbau und Strukturen des Großen Hauptquartiers dar, er analysiert das Handeln und die Motive der wesentlichen Akteure und ermöglicht so einen Einblick in den Alltag und in die Seele dieser trotz eines Millionenheeres nie mehr als ein paar Tausend Menschen umfassenden Führungsorganisation.

Das Große Hauptquartier blieb, wie das Deutsche Kaiserreich selbst, das überkommener Fürstenbund und moderne Industriegesellschaft zugleich war, nicht verschont von gravierenden inneren Widersprüchen. In eindrücklicher Weise spiegelte es auf diese Weise auch dessen Strukturdefizite und Disparitäten. Auf der einen Seite gab es die hocheffiziente Arbeit der Obersten Heeresleitung, in der rund um die Uhr hektisch der Krieg geplant und geführt wurde und deren Mitarbeiter regelmäßig an den Rand der physischen und psychischen Belastbarkeit und darüber hinaus getrieben wurden. Ihr gegenüber standen die labile Persönlichkeit des Kaisers, dem jedoch die Entscheidungshoheit und -frei-

heit zunehmend entglitt und der mit fortschreitendem Kriegsverlauf immer weniger das Zentrum des Großen Hauptquartiers bildete, sowie seine weitgehend bedeutungslose Hofgesellschaft. Deren Alltag war oft durch lähmende Routine, Intrigen und wachsende Langeweile geprägt.

Effizienz und Moderne des immer totalere Ausmaße annehmenden Krieges sowie die zunehmend überforderten feudalen Reste eines Ständestaates des Fin de Siècle trafen im Großen Hauptquartier auch räumlich aufeinander und nur wenige seiner Angehörigen vermochten als Wanderer zwischen den Welten die Grenzen beider Sphären kurzfristig zu überwinden. Das Große Hauptquartier blieb daher über den gesamten Kriegsverlauf ein Kampfplatz eines bereits im Frieden verbreiteten Konkurrenz-, Prestige- und Ressortdenkens. Als Leitungsinstanz vermochte das Große Hauptquartier nicht, die zivile und militärische Sphäre in einer abgestimmten Strategie zusammenzuführen und so die Kriegsanstrengungen des Reiches zu bündeln. Letztlich scheiterte das Große Hauptquartier an seiner zentralen Aufgabe, ein effektives und effizientes Machtzentrum zu sein.

Unter diesen Umständen verwundert es nicht, dass Teile des Großen Hauptquartiers, vor allem das unmittelbare Gefolge des Kaisers, sukzessive ein Eigenleben entwickelten, dass die Kriegswirklichkeit immer verhängnisvoller ausblendete. Der Autor bemüht dazu die literarische Metapher des Mann'schen »Zauberbergs«, und in der Tat drängt sich bei der Lektüre diese literarische Analogie auf.

Gerhard Groß legt mit dieser Untersuchung seine letzte wissenschaftliche Arbeit als Angehöriger des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr vor, dem er viele Jahre angehört hat. Auf Grundlage seiner profunden Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Literatur gelingt ihm dabei nicht nur eine gewichtige Geschichte des Großen Hauptquartiers, sondern auch ein überaus erkenntnisträchtiges institutionelles Psychogramm. Damit schließt Groß eine Leerstelle der aktuellen Forschung und ermöglicht mit seiner Arbeit ein tieferes Verständnis der Kriegführung des Deutschen Kaiserreichs im Ersten Weltkrieg.

Dr. Sven Lange
Oberst und Kommandeur
des Zentrums für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr